

Briefe an den Nebi

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **97 (1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Antiautolitäre Briefwechsel

Sehr geehrter Bruno Knobel, als ich Ihr primitives Gekritzel unter dem Titel: «Antiautolitäre Demonstrationen» las, hat's mir gleich abgestellt. Anscheinend haben Sie das Buch einmal gelesen, und es nicht verstanden, oder aber Sie haben es überhaupt noch nie gesehen und nur davon gehört. Sofort haben Sie gedacht, daß dies etwas Modernes ist, etwas Neues und Unkonventionelles, und haben Ihnen an Dummheit grenzenden Beitrag geschrieben. Die Schweizer waren schon immer konventionelle Spießer, und etwas Neues schauen sie stets mit schiefem Blick an und suchen stets die Kommunisten dahinter. Die Antiautolitäre Erziehung hat nichts mit Kommunismus zu tun. Die Antiautolitäre Erziehung ist eine Erziehung in und zur Freiheit. Und ich glaube kaum, daß ein frei erzogenes Kind den mit Unterdrückung existierenden Kommunismus gutheissen wird. Ein frei erzogenes Kind ist glücklich und wird es daher kaum nötig haben, mit Rauschmitteln das Glück zu suchen. Die heutige Jugend, der durch die herkömmlichen Erziehungsmethoden Komplexe und Haß eingebläut worden sind, flüchten sich zu Rauschmitteln. Bitte lesen Sie das Buch einmal und versuchen Sie es zu verstehen. Nachher wird es Ihnen leid tun, daß Sie diesen Beitrag geschrieben haben. *Bruno Bachofen*

*

Sehr geehrter Herr Bachofen, ich habe Ihren Brief erhalten und nehme nicht ohne Fassung zu Kenntnis, daß Sie meine Satire «Antiautolitäre Demonstrationen» (Nr. 52/1970) für primitives Gekritzel, für einen an Dummheit grenzenden Beitrag und mich für einen Spießer halten. Das ist Ihr gutes Recht. Könnten Sie in eben dieser meiner Satire aber nicht vielleicht einiges übersehen haben? Und wenn es nur das – allerdings nicht Unwesentliche – wäre, daß es sich dabei um eine Satire gehandelt hat. Darin wollte ich mich nicht über die «antiautolitäre Erziehung» an sich lustig machen, sondern über alle jene sehr jungen Leute, welche mit diesem Begriff heute zu operieren pflegen

und überhaupt nicht wissen, wovon sie reden. (Die satirische Glossierung dieses Umstandes klingt bereits im Titel an) ...

Und ich wollte mich ferner ein bißchen belustigt mokieren über die sehr vielen sehr jungen Leute, die antiautolitäre Erziehung, Mao-Nachbetelei, Hasch und Linkskoketterie als unwiderruflich zusammengehörend betrachten und dieses Gesamte gewissermaßen als Bürgerschreck im Kampf gegen die Spießer einsetzen, wobei unter Spießer alle jene zu verstehen sind, welche im engeren oder weiteren Sinne das «Establishment» verkörpern oder zu verkörpern scheinen ...

Das also wollte ich; nicht mehr und nicht weniger.

Ich erwähnte also einleitend, ein neues Buch sei erschienen: «Antiautolitäre Erziehung – ein Bilderbuch für unsere lieben Kleinsten», und sogleich seien denn auch in unzähligen Kindergärten der Schweiz «antiautolitäre» Revolten ausgebrochen. Solche habe ich (erfunden) geschildert, und zwar so, wie sich in jüngerer Zeit «antiautolitäre» Demonstrationen von Leuten, die dem Kinderschulalter allerdings entwichen sind, etwa wirklich abspielen.

Ich empfinde es nun als äußerst amüsant, daß Sie mich der Verallgemeinerung bezichtigen, weil ich – wie Sie sagen – antiautolitäre Erziehung für prokommunistisch halte. Vermutlich glauben Sie das deshalb, weil Sie – verallgemeinernd – annehmen, ein Spießer denke eben so und nicht anders. Damit sind Sie aber Ihrer Neigung zum Verallgemeinern zum Opfer gefallen.

Und ich möchte es auch ganz herzlich als eine Verallgemeinerung bezeichnen, nämlich daß «der» heutigen Jugend durch die «herkömmlichen» Erziehungsmethoden jener Haß und jene Komplexe «eingebletet» worden seien, welche junge Leute den Rauschmitteln in die Arme trieben.

Im übrigen möchte ich nicht verschweigen, daß Ihr Brief mich sehr beeindruckt hat. Er ist in gewisser Hinsicht symptomatisch (und bestätigt die Richtigkeit meiner Satire):

Sie zitieren das von mir eingangs (und in der Satire) erwähnte Buch und verdächtigen mich, ich hätte es anscheinend gar nicht gelesen. Oder ich hätte es nur einmal gelesen und nicht verstanden. Ja, Sie rechnen sogar mit der Möglichkeit, daß ich es überhaupt nicht gesehen, sondern nur davon gehört habe. Und Sie raten mir nicht ohne Wohlwollen, ich möge es doch einmal lesen und es zu verstehen versuchen, dann werde ich meinen Fehler wohl einsehen.

So kann natürlich nur einer schreiben, der das besagte Buch nicht nur gelesen – was sage ich: studiert – sondern vor allem verstanden hat. Ich beglückwünsche Sie dazu; es war gewiß nicht leicht. Und ich verstehe auch, daß Sie aus solchem profundem Verständnis und Studium des Buches heraus mit Recht verärgert sind über mich Spießer, der – wie ich offen gestehe – dieses Buch nicht nur nicht gelesen, sondern nicht einmal gesehen hat.

Das Buch «Antiautolitäre Erziehung – ein Bilderbuch für unsere Kleinsten» gibt es nämlich nicht. Ich habe es (als eine satirische Ueberspitzung) frei erfunden. Um so mehr freue ich mich, daß Sie es so viel besser verstanden haben als ich.

Ich merke: Selbst ein nicht existierendes Buch ist heute sehr gut und ausgezeichnet, sofern es nur antiautolitär ist. *Bruno Knobel*



Bleibt Schweizer Mann auf hohem Esel?

(Titelblatt Nr. 4)

Es gibt auch Esel, welche diejenigen Gegner des Frauenstimm- und Wahlrechtes nie sehen wollen und auch nicht können, – die Gegner, welche sich beständig dagegen wehren müssen, daß man sie intensiviert mit dem Blödiän auf diesem Titelbild.

Solche Esel gibt es eben auch.

A. St., Schlatt

*

Mein lieber Nebi, daß Dir auf dem Titelblatt Nr. 4 ein bedauerlicher Lapsus im dicken Kommentar unterließ und Du die Antwort auf die Frage nicht gleich auch hinzugesetzt hast. Macht nichts. Es hätte aber heißen sollen:

Ist Schweizer Mann ein großer Esel? Am 7. Horner macht er ja!

Zoologisch ist die Artikulation nachweisbar. Siehe Brehms Tierleben und denke an Homers «Schallend lachen die Götter».

Ciao Nebi, und viele liebe Grüße!

W. W., Frauenfeld

So schlimm kann Franco nicht sein ...

Mit Vergnügen habe ich im Nebi Nr. 3 den Brief von W. W., Zürich, gelesen «In Spanien ist das Leben frei und fröhlich», und ich kann's «nöd verhebe», Ihnen zu sagen, daß ich mit den Ausführungen von W. W. Wort für Wort einig gehe. Meine Meinung ist zwar nicht maßgebend, denn ich bin erst etwa 40 Jahre in Spanien.

Uebrigens kann ich Ihnen bestätigen, daß ich den Nebi seit Jahren ohne Unterbruch erhalte, mit oder ohne Karikaturen über Franco und seinen «Terror». So schlimm wie die Schweizer Zeitungen Franco beschreiben, kann er doch auch wieder nicht sein, denn

wenn er es wirklich wäre, kriegte man doch sicher durch die normale Post weder den Nebi noch die andern Schweizer Zeitungen.

Was ich auch noch sagen wollte, leider kann ich dem Grimau, dem AbisZ via Hugo Wild auf Seite 6 der gleichen Nummer nachtrauert, keine Tränen nachweinen, es wären nämlich Krokodilstränen, und die läßt man besser bleiben. Seit eine von Grimau und Konsorten gelegte Bombe (unter einem Tisch eines Freiluftkaffees) etwa 20 Meter von meiner Frau entfernt explodierte, bin ich einfach allergisch gegen Bombenleger wie Grimau. Ich muß allerdings zugeben, daß ich bis jetzt gegen diese Allergie nichts getan habe. Entschuldigung. *A. R., Madrid*

Leser-Urteile

Ihrer Redaktion möchte ich ein Kompliment machen für die seit Jahren immer wieder gelungenen Ausgaben Ihrer Zeitschrift. *E. St., Zürich*

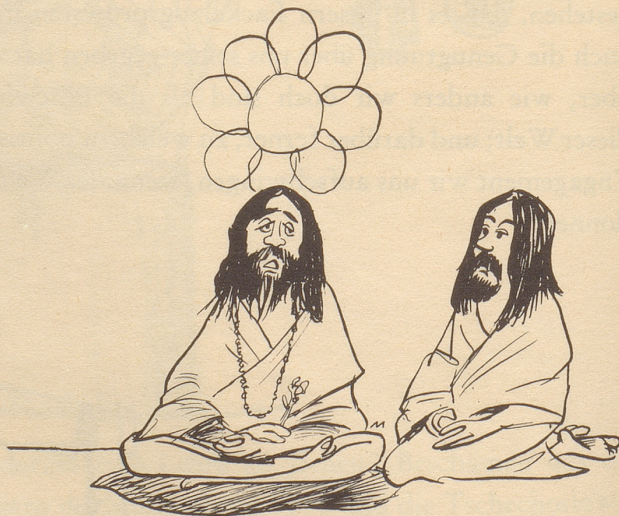
*

Der Nebi spornt zum Denken an. Seit ich ihn abonniert habe, bin ich, scheint mir, wacher und kritischer geworden. Es ist fein, daß es in unserem Lande eine solche Zeitung gibt, wo man ungehindert seine Meinung sagen darf, auch, und besonders dann, wenn sie nicht der Meinung der breiten Masse entspricht.

Wer mich im Nebi momentan am meisten ergötzt, ist der Bundesweibel, der in seiner arglos-naiven Art den Nagel direkt auf den Kopf trifft. Da bin ich jeweils gespannt auf den letzten Satz, das Tüpfchen auf dem i. In Nummer 3 habe ich wieder einmal mehr den Mut von Ernst P. Gerber bewundert, seine unzweideutige Meinung zur Affäre «Roter Gallus». *A. M., Bern*

*

Es war nicht immer ganz schmeichelhaft für Deutschland, was man im Nebelspalter sah, aber außerordentlich gut beobachtet. Manches war so gut zum Ausdruck gebracht, daß wir sehr bedauert haben, hier in Deutschland nicht eine gleich gute Zeitschrift zu besitzen. *F. M., Berlin*



«... diese ewigen Erleuchtungen – wann fällt mir endlich einmal ein guter Limerick für den Nebi ein?»



Import: A. Schlatter & Co. Neuchâtel